

Dieser Text ist ein Ausschnitt aus einem erheblich längeren Vortrag, der im Oktober 2005 in Kiel auf einer Tagung der Tönnies-Gesellschaft gehalten wurde. Er ist stark gekürzt, weitgehend von Fußnoten befreit und ohne Literaturliste.

---

Manfred Lauermann

Das Schwanken des Sozialstaats zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft

Die Soziologie hätte gewiß größere Fortschritte gemacht, wenn sie sich überall an das Vorbild der Linguisten gehalten hätte

Marcel Mauss

was man nicht unterscheidet, das sieht man nicht, und auch jede Kombination muß als etwas Unterschiedenes und Besonderes dargestellt werden

Ferdinand Tönnies

Der Sozialstaat ist ein ständiger Gast in der Tönnies-Gesellschaft - er scheint ein Stück Gemeinschaft in der Gesellschaft zu sein. Seine Herkunft aus der sozialen Frage wurde von Tönnies aufmerksam beobachtet: ob er die Lösung jener sei, blieb für Tönnies eine offene Frage. Heute liegt der keynesianisch vermittelte Sieg des Wohlfahrtsstaates hinter uns, dieser wurde inzwischen als nicht-allgemeine, sondern als eine **besondere** Form des mit ihm verknüpften Fordismus begriffen, kurz: ein evolutionärer Fehlgriff, um die soziale Frage zu lösen. Oft mag der Eindruck überwiegen, daß der Sozialstaat gegen die Gesellschaft Elemente der Gemeinschaft zu retten versucht, seine gouvernementale

Staatsform kann jedoch diese Elemente nur in gesellschaftlicher Strukturiertheit erzeugen und reproduzieren, durch Organisation und Verwaltung, speziell Bürokratien (Luhmann 1981): daher das Schwanken des Sozialstaats zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft. Die Schwierigkeit einer solchen Analyse liegt in der fast beliebigen Verwendung der Begriffe Gemeinschaft und Gesellschaft; gewichtige Sammelbände (wie Clausen/Schlüter 1991) und gelehrte Monographien (wie Osterkamp 2005 - mit 727 Anmerkungen) helfen nicht weiter, weil fast jede Interpretation durch Tönnies-Zitate gedeckt zu sein scheint. Seltsamerweise bringt selbst eine ausgiebige Lektüre von Sekundärliteratur, die nicht Standard ist, dieser und anderer Sammelbände zuweilen keinen Erkenntnisgewinn, die ‚Erkenntnisbarrieren‘, von denen Bachelard spricht, bleiben nachhaltig vorhanden. So sollen wir zur Kenntnis nehmen: Trotz aller Gelehrtheit, ungewöhnlicher Reflexionsschärfe und einem „dualistischen Unterscheidungswillen“ sei Tönnies ein unromantischer Romantiker, sein Werk „voll der plattesten Vorurteile“; kurz, Stereotypen-Ontologie (29), Essentialismus (35), „voll unreflektierter Naturalismen“ (36): „Tönnies‘ naturalistisches Selbstmißverständnis liegt im geheimen Substantialismus seiner als heuristisch vorgestellten Kategorien, in den ontologisierten Dichotomien, die in keiner ‚angewandten Soziologie‘ mehr auflösbar sind“. Mir scheint, solche ‚obstacles épistémologiques‘ häufen sich bei Autoren, die ähnlich Rehberg, Spezialisten für andere Klassiker sind, als ob die jahrelang Lesezeit verunmöglicht, sich intensiv ein konkurrierendes Paradigma anzueignen. Besonders kraß wirkt sich aus, wenn ein Weber-Monomane wie Radkau, Historiker von Herkunft ist und ihm nicht mal Anfängerkenntnisse von Soziologie unterstellt werden können.<sup>1</sup> Es scheint, als habe sich seit 75 Jahren nichts verändert! „Leider hat die akademischen Soziologie der Gegenwart gerade den besten Gehalt des Tönniesschen Werkes nicht in sich aufgenommen. Man ist versucht zu sagen, daß Tönnies‘ Buch, mit seinem vielfach idyllischen Denkstil und seiner altertümelnden Sprache, noch heute eins der modernsten Werke der gegenwärtigen Soziologie ist“. (Freyer 1930: 186). Einigkeit herrscht – mit Freyer: „kühner Vorgriff“ (185) - dagegen in der Auffassung, die Erstauflage von *Gemeinschaft und Gesellschaft* 1887 (GuG1) hätte trotz eines

---

<sup>1</sup> Radkau 2005: 655ff.: „Gemeinschaft‘: ein Begriff mit Beigeschmack. Othmar Spann [sic!] und Ferdinand Tönnies“. „ Sein Denken bildet eine heute skurril wirkende Mischung von Mittelalter-Nostalgie und antikapitalistisch-sozialistischen Sehnsüchten...“ .(656)

photomechanischen Nachdrucks von 1905 keine Wirkung gehabt, sondern GuG wäre erst mit den Auflagen 1912 bzw. 1922 zum Klassiker für die Zwischenkriegssoziologie geworden. Trotzdem: „Ein großer Teil der Geschichte der Soziologie [...] ließe sich unschwer als die Geschichte der Begriffe Gemeinschaft und Gesellschaft und ihres Verhältnisses zueinander darstellen. [... Tönnies hat das Verdienst,] die Begriffe Gemeinschaft und Gesellschaft in ihrer modernen Form neu geschaffen und ihre Polarität zur Mittelachse des soziologischen Begriffsgefüges gemacht zu haben“ (Freyer 1930: 181/82).

**Meine These:** Es gibt zwei Tönnies, zwei GuG. Und: der zweite Tönnies selbst versteht GuG1 nicht mehr! Zwar hält er in seinem späten Fragment fest: "Das Ergebnis meines durch diese Schriften angeregten soziologischen Denkens liegt in den Begriffen *gemeinschaftlicher* Verhältnisse und Verbindungen auf der einen , *gesellschaftlicher* auf der anderen Seite vor." Halten wir fest: Gemeinschaft und Gesellschaft konstituieren eine Zwei-Seiten-Form mit diversen theoriotechnischen Problem einer solchen. Tönnies markiert eine "Grenze mit der Folge, daß zwei Seiten entstehen und nur eine von ihnen als Anknüpfungspunkt für weitere Operationen benutzt werden kann. Der Übergang zur anderen Seite ist damit nicht ausgeschlossen; aber er erfordert eine spezielle Operation, braucht also Zeit und unterscheidet sich in seinen logischen Implikationen von dem, was geschieht, wenn man auf derselben Seite bleibt und die Bezeichnung dieser Seite nur kondensiert und konfirmiert. Eine Form ist demnach immer eine Zwei-Seiten-Form. Sie kann als Form immer nur auf einer Seite (also immer nur unvollständig) benutzt werden. Aber mit gleichem Recht gilt, daß ein Beobachter (und das kann auch der Benutzer der Form sein) die Form nur sehen kann, wenn er sie als Zwei-Seiten-Form sieht".

In GuG 1887 sind diese systemtheoretischen Überlegungen adäquat vorhanden, in den späteren Selbstinterpretationen von GuG verwischen sie, werden unterkomplex. Im Fragment: "Die Steigerung der Vernünftigkeit ist die Steigerung der Gesellschaft, die zum Teil in Harmonie mit der Gemeinschaft als der ursprünglicheren, jedenfalls älteren Gestalt des Zusammenlebens, zum Teil aber in ausgesprochenen Gegensatz zu ihr sich entwickelt" (1955: 465). Im *Vierkant* differenziert er auf der Ebene seiner Wesenswillen/Kürwillen Unterscheidung Vernünftigkeit in 'vernünftigen und rationalen Willen', wobei ersteren beiden Seiten inhärent ist, während Rationalität Gemeinschaft ausschließt (Tönnies 1931:

185). Tönnies aber hält im Unterschied zu 1887 die Abstraktheit nicht durch und es drängt sich - wie so oft auch bei Georg Simmel in seiner großen *Soziologie* - Geschichtliches, Narratives in den Vordergrund.

Wir werden sehen, daß er in diesem Handbuchartikel von 1931 auch die Zwei-Seiten-Form unterbestimmt läßt. Mit Tausch- und Vertragsverhältnissen korrespondieren auf der Gemeinschaftsdimension "einheitliche Arbeit und Haushaltung" (GuG 1887: 32)." Damit wird unterstellt, die Produktion vom Austausch klar unterschieden ist, daß nicht jede Produktion zum Austausch führt (und dann Subsistenzproduktion ist), wohl aber jeder Austausch vorgängige Produktion voraussetzt."<sup>2</sup> Verallgemeinert man diese Aussage, spiegelt sie auf die Ebene der Gesamtgesellschaft, dann besteht das Problem darin, "[...] wie sich unter dem Druck der durch die Gesellschaft stabilisierten Evolution Gemeinschaften transformieren, auflösen oder neu bilden" (Ruben/Warnke 1995: 127). Gemeinschaft und Gesellschaft, zwei "ideelle Typen" oder "Normalbegriffe" (1931: 186), können semiotisch als oppositionelle Codes aufgefaßt werden, die binär sind, asymmetrisch (siehe Relation Produktion/Austausch) und im Spannungsraum von Zentrum und Peripherie funktionieren, dadurch heterogen (nach Lotman 2000) - dazu später mehr. Tönnies merkt, daß Gierke den Widerspruch von Gemeinschaft und Gesellschaft liebend gern durch eine Konstruktion von *Genossenschaft* als mittlerem aufheben will, damit die Gesellschaft die Gemeinschaft nicht negiere. Er repliziert: "Im modernen Rechte...gibt es überhaupt keine Gemeinschaften. sondern nur juristische Personen, die nach Analogie eines willkürlich wollenden Individuums construiert werden; [...] Alle Proteste Gierke`s - wie neu neuestens in seiner Kritik unseres **Code-Entwurfs** [hrvg.ML.] ... - können gegen diese unüberwindliche Tendenz aller rationalisirten und legislativen Rechtsbildung nicht helfen."

(Aus dem Lang/Druck-Text):

Ich werde 3 Überlegungen präsentieren:

---

<sup>2</sup> Ruben/Warnke 1995: 117. Marx probiert andere Termin aus, diese Differenz zu bestimmen: den Widerspruch von Gebrauchswert und Tauschwert. Während Tönnies mit Antinomien rechnet, verschachtelt Marx seine Termini dialektisch. Sehr anregend ist dazu das 2. Kapitel bei Wolf 2002: 61ff. - *Die Bedeutung der abstrakt-menschlichen Arbeit in nicht-kapitalischen Gemeinwesen*.

- (1) GuG als strukturalistischer Entwurf mit binärer Codierung
  - (2) Versicherung: eine Form von Gemeinschaft als Gesellschaft
  - (3) Betriebe: eine Form von Gesellschaft als Gemeinschaft
- Exkurs zu (1): Wie wurde Tönnies zum Strukturalisten?

*Der Reader enthält also (2) und (3) sowie Auszüge aus dem Exkurs (ohne Literatur (8 Seiten) und weitgehend ohne die , im Original 76 Fußnoten.*

Aus (2)

### **Verkehrung 1 – Versicherung**

Die aktuelle Diskussion um die Rentenversicherung belegt ein Dilemma. Der Staat schießt jährlich 80 Milliarden Steuergelder zu<sup>3</sup>, die Bezüge der Rentner werden aber regelmäßig gekürzt: mal wird die seit 1957 gewohnte gesetzliche Anpassung ausgesetzt, mal werden einige Kategorien besteuert, werden unterschiedliche Abgaben für die Krankenkasse verlangt. 1990 aber wurde der Begriff Versicherung ins Absurde getrieben: Nach dem glückliche Geschenk der ehemaligen DDR, der Bürgerrechtler an das demokratische Bonner Regime, wurden Millionen Menschen in Rentenkassen übernommen, die keinen Pfennig eingezahlt hatten. Aber grundlegender ist: Nie war die Rentenversicherung eine echte Versicherung, bereits lange vor dieser Belastung war sie in einer Krise (Schmähl 1983). In einem frühen Aufsatz aus 1921/22 hat Tönnies zuerst die gesellschaftliche Struktur von Versicherung im privatkapitalistischen Sinne analysiert, sie gliche dem Kaufmann, dessen spezifische Ware sei das Risiko. Interessant war nun die Frage, ob Versicherungen als Zwangsversicherung vom Staat her imitierbar seien, also als ein Gemeinschaftselement der Fürsorge, der Wohlfahrt funktionieren könnte. Wir vernachlässigen unzulässig die empirische Ebene. Wie hoch waren Beiträge aus der

---

<sup>3</sup> Logischerweise ist im Juni 2006 im Gespräch, auch der *Krankenversicherung* zwischen 12 und 45 Milliarden Steuergelder in Zukunft zuzustecken (Anmerkung während der Korrektur): nur weiter so!

Rentenversicherung für wieviele, nachdem Weltkrieg I eine erhebliche Reduktion der Anspruchspersonen erzeugt hatte? Wie rasch brach die Arbeitslosenversicherung von 16. Juli 1927 zusammen, weil sie benutzt werden mußte? (M.E. trifft das erneut für beide krisengeschüttelten Versicherungen der Gegenwart zu! Die Arbeitslosenversicherung wurde in HartzIV transformiert, weshalb wieder unvorhersehbare (sic!) Milliarden an Steuern benötigt werden; die Rentenversicherung ist als Versicherung längst bloßer Schein).

Tönnies diskutiert die "Pathologie des Versicherungswesens" (1926b: 265) und befragt Versicherungssysteme wie die Volksfürsorge, ob sie nicht als Genossenschaften "eine Synthese der soziologischen begriffe Gemeinschaft und Gesellschaft" sein könnten (264). Mit Ewald (1993) können wir unterstellen, daß zwei Arten Versicherung in der bürgerlichen Gesellschaft seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zu existieren beginnen, die ursprünglichen Privatversicherungen als Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens, deren Mitgliedschaft freiwillig ist - und die Gewinn abwerfen - und eine, "die das gemeinschaftliche Leben für Individuen und Familien in sich enthält oder enthielt" (Tönnies 1926b: 259). Er unterscheidet: "Gegen die Merkmale: Vertrag, Freiheit, Selbstinteresse wirken die Merkmale: Gesetz, Zwang, Gemeininteresse." (256) Wie die Synthese dieser Merkmalsreihen aussehen könnte, wäre eine Frage, die Tönnies nicht beantworten kann. Hat der vorzügliche Kenner der Volkswirtschaftslehre, den Max Weber in seinem *Grundriss* der Nationalökonomie von 1898 aufgenommen hatte (Weber: 1990: 7), den Anschluß an die Nationalökonomie verloren? Nehmen wir beispielsweise einen Satz, der nach diesen klaren Distinktionen fällt - "Ein Geschäftsmann ist auch der Staatsmann" (257). Kann solches ernsthaft nach Erscheinen von *Gemeinwirtschaft* (Ludwig von Mises, 1920) ausgesagt werden, dessen Stärke gerade in dem Nachweis liegt, daß im Gegensatz zur Meinung von Tönnies, die Staatsvernunft **nicht** folgerichtig ist, niemals sein kann, wie die "vorsorgende berechnende Vernunft" des Kaufmanns. "Wie für den Kaufmann ist für ihn [den Staatsmann] der vorausblickende Gedanke an die Zukunft, die Messung der Mittel an den Zwecken wesentlich". (257)

Für diesen gedanklichen Blackout kann es nur eine Erklärung geben: Tönnies war parteilich! Denn der Entwicklungspfad um 1880 war offen. Die von-oben durchgesetzten Zwangsversicherungen waren nur eine Alternative, deren Gegner sowohl die damaligen

Marxisten der SPD als auch die linksliberalen Kritiker der Bismarckschen Sozialreformen waren (Seeber/Fesser 1994). In seiner Besprechung der Jubiläumstagung zum 50jährigen Gründung des *Vereins für Sozialpolitik* verschwimmen die Konturen der Beteiligten seltsam: Wenn sich ein Konzept bis heute durchgesetzt hat, dann das von Adolph Wagner ("Staatssozialismus"), wenn jemand verloren hat, dann Lujo Brentano, der gegen jede Form staatlicher Zwangsversicherungen war. Tönnies war ideologisch Partei, Teil der Rücknahme jener sozialdemokratischen Positionen der Kritik an den Sozialversicherungen zu Lebzeiten Engels, mit seiner Erstausgabe seiner Broschüre zur sozialen Frage, die 1907 den auf diesem Gebiet die vordringenden Revisionismus unterstützen vermochte.<sup>4</sup> Wie auch immer, jedenfalls kann das Schicksal von Politikberatung an dieser Vorform der heute institutionalisierten, inflationären Kommissionen studiert werden; durchgesetzt wurde, was mit Fürst Bismarck übereinstimmte, ansonsten spielte man die Rollen der heutigen Rürup, Lauterbach oder Kirchhof – wiewohl letzterer zum tragischen Fach gehört. Dennoch, der *Verein für Sozialpolitik* dagegen im Kaiserreich war ein produktives *Laboratorium* (Schiera) der Gesellschaft: „Insbesondere das Beispiel der Rhetorik der Gemeinschaft und der Bismarckschen Versicherungen zeigt, in welchem Maße die Gesellschaftswissenschaften der Jahrhundertwende an der Erzeugung der Gesellschaft, die sie untersuchten, beteiligt waren. Ihr Diskurs war deskriptiv und präskriptiv zugleich, deskriptiv durch das Ziel, einen Bestand zu ermitteln, und präskriptiv durch die Anschauungen, die er erzeugte. Indem dieser Diskurs sich auf das Prinzip der empirischen Kenntnis der Wirklichkeit [=Bestand ;ML] gründete, forderte er die qualitative und quantitative Beobachtung als Garanten seiner Legitimität.“

---

<sup>4</sup> Jetzt: Tönnies 1926a. Leider arbeitet [1989] der sonst überaus gelehrte Cornelius Bickel - siehe nur seine Erörterung von Tönnies' Teilnahme am Hamburger Arbeiterstreik 1896/7 (Bickel 1991: 204-250 - den zentralen Machtdiskurs von Wagner/Schmoller vs. Brentano vs. Marx nicht im Mindesten heraus. Auf Paulsens sarkastisches Porträt von Wagner (Tönnies/Paulsen 1961: 385 – ein ähnliches bei Brentano 2004: 117ff.) reagiert er im Briefwechsel nicht, umso deutlicher aber unterstreicht er die herausragende Position in seinem Nachruf (Tönnies 1918). Vergessen wir nicht, daß Wagner bereits 1892 (45) in einem **der** Standardwerke der Nationalökonomie GuG1 beachtet: "rührt eines der tiefstgründigen socialphilosophischen Werke der neuesten Zeit her"; sein Einwand, "abstract deducierender Weise mehr als in historisch descibierender" ist schlicht richtig, aber eben kein Einwand; schließlich verweist er auf die von Tönnies hochgeschätzte

Zwanzig Jahre **nach** seiner *Sozialen Frage*. - Mit einem ungeheuerlichen, verdichteten Satz von 40 Zeilen skizziert Tönnies glänzend die Konstellation der Bismarck-Ära: gleich dem Marx des *18. Brumaire*, gleich Constantin Frantz (1990) lautet sein Diktum : **Cäsarismus**, sein Gegenstand aber war der heroische Kampf gegen die Sozialistengesetze 1878-1890 (Tönnies 1929: 3-4). Diese vielleicht radikalste und hellstichtigste politische Schrift, überreich an klassen- und machtanalytischen Passagen, von Ferdinand Tönnies im Weimar der beginnenden Notverordnungen und vier Jahre vor dem Faschismus veröffentlicht, ist das beste Argument gegen seine eigene Überlegung, ob der Staat "die Anlagen eines Synthese [von Gemeinschaft und Gesellschaft] in sich trägt, sofern er teils selber das Bedürfnis empfindet, teils dazu gedrängt wird"? Wenn Cäsarismus die Eigenschaft des Staates, wie muß dann eine Versicherung für Arbeiter, eine Rentenversicherung dadurch determiniert sein? Wagner bejaht diesen Zusammenhang, Brentano verneint ihn, genauer, er verbindet Cäsarismus mit Zwangsversicherung, um beide abzulehnen. Ein dritten Weg gibt es nicht, es sei denn für die 30 Jahre Fordismus, die hinter uns liegen. Mit Horst Baier könnte man diese 30 Jahre der restaurierten und saturierten BRD mit der Überschrift versehen: ‚Daseinsvorsorge statt Demokratie‘, wobei sich die Forstthoffsche "Daseinsvorsorge" (bzw. Daseinsfürsorge) besonderer Aufmerksamkeit der nationalsozialistischen Verwaltung erfreute - anders als Tönnies urteilt sein Fernopponent, Max Weber. "Der patriarchale Patrimonialismus hat sich daher als Pfleger der 'Wohlfahrt' der Untertanen vor sich selbst und vor diesen zu legitimieren. Der 'Wohlfahrtsstaat' ist die Legende des Patrimonialismus, erwachsen [...] auf der autoritären Beziehung von Vater und Kindern: der 'Landesvater' ist das Ideal der Patrimonialstaaten. Der Patriarchalismus kann daher Träger einer spezifischen 'Sozialpolitik' sein und ist dies überall da geworden, wo er hinreichenden Anlaß hatte, sich des Wohlwollens der Massen zu versichern".

Denken wir, dem Weberschen Bild der autoritären Beziehung von Vater und Kindern nachsinnend, zurück an jene doppelte Produktion des Lebens, die Gemeinschaft und Gesellschaft beschrieben, dann liegt unzweifelhaft die biologische Reproduktion in den beiden Sequenzen Kindheit bis zur Arbeitsaufnahme, Alter nach Abschluß der

Arbeitslebens, eindeutig im Segment Gemeinschaft - das Gemeinwesen muß als Steuerstaat diese Phasen finanzieren. Sie als Versicherung zu begreifen, heißt Gemeinschaft in Gesellschaft zu verkehren. Damit kann mit den Mitteln von Tönnies eine Handlungsanweisung formuliert werden: Wandle Rente in eine garantierte Grundrente um, überlasse es den Sicherheitsobsessionen der Einzelnen, die Tönnies mit überlegener Ironie schildert - (1926: "Das Gefühl der Sicherheit ist ein Gefühl der Ruhe, ist Gemütsruhe, und wer es gewonnen hat, ist beruhigt" (1926b: 243) -, wieweit sie diese aufstocken wollen. Staaten, die dieses Problem so gelöst haben, wären auffindbar (Skandinavien), nachzuzeichnen wäre auch deren Geschichte, die wegen des Fehlens eines Cäsarismus in der Inkubationsphase der Moderne einen anderen Entwicklungspfad eingeschlagen haben sind. Staaten, die die gegenwärtige Krise lösen wollen, bauen von Gesellschaft (Versicherung) auf Gemeinschaft (Staatsrente) um: der berühmte Musterfall ist die Schweiz. Mit einem Nachtrag zur deutschen Versicherungs-pathologie wären wir beim 3. Abschnitt. Einige Personen erhalten / erhielten Betriebsrenten, die zu Hochzeiten von ca. einem Drittel der Beschäftigten eingestrichen werden konnte. Nur: sie sinken rabiat, wo noch vorhanden, fallen zumeist bei Neueinstellungen völlig weg, und werden von denen, die sie erhalten, als ihr eigenes Verdienst angesehen werden, einem Nebeneffekt der Fetischform Lohn.<sup>5</sup>

### **(3) Verkehrung II – Betrieb**

---

<sup>5</sup> GuG2. 191. Die Theoreme zur Lohnform in GuG sind strukturanalog den Verwandten von Marx im 'Kapital'. Arbeitsleistung kann sich der Proletarier durch den Einsatz seiner verkauften Arbeitskraft wohl zurechnen, seine Bezahlung ist davon völlig unabhängig, sondern Effekt von Klassenkämpfen. Daß im Fordismus, nicht zuletzt durch Betriebsrenten, - die steuerlich höchst begünstigt wurden, die zudem jahrelang vor ihrer Auszahlung, Millionen an Zinseszinsen heckten -, zeitweilig rare Arbeitskraft geködert wurde, steht außer Frage; daß Arbeiter sich solche Zufallskonjunktur als ihre Leistung zurechnen wollen, nennen wir mit Tönnies "Wahnglaube".

Im theoretischen System von Tönnies war ständig die Möglichkeit enthalten, daß Gemeinschaft und Gesellschaft, wenn nicht als Verkehrung, jedenfalls aber als problematisches Mischungsverhältnis angesehen werden konnte. Klammern wir aus, daß die Unterscheidung auch eine der Erkenntnisperspektive ist, wie nicht zufällig der § 1 akzentuiert: "In die religiöse Gemeinschaft wird man aufgenommen; Religions-*Gesellschaften* sind nur, gleich anderen Vereinigungen zu beliebigem Zwecke, für den Staat und für die Theorie, welche außerhalb ihrer stehen, vorhanden". (GuG2: 4) Näher liegt es, von *Pseudo-Gemeinschaft*<sup>6</sup> zu sprechen. Um eine solche handelt es sich beim kapitalistischen Betrieb. (*Betrieb* ist synonym mit Fabrik, Industrie, auch mit der Figuration Produzent / Konsument - dieser Begriff wird durch eine Wissenschaft erweitert, der Betriebswirtschaftslehre, gewinnt daher größte Allgemeinheit). Segalman, dem das Verdienst zukommt, diese Mischform von GuG nachdrücklich thematisiert zu haben, gewinnt seine Bezeichnung nicht zuletzt am Bild der kapitalistischen Verkehrsformen (Segalman 1981: 46). An jeder Entlassung wird erkennbar, daß es sich nicht um eine Betriebsgemeinschaft handeln kann, sondern wir es mit der gesellschaftlichen Logik des Arbeitsmarktes zu tun haben (GuG2: 77ff.). Weil eine Gesellschaft nicht bloß abstrakt gedacht werden kann, sondern sich als solche entwickelt, gewissermaßen 'Realabstraktionen' erzeugt - "also ob sie in Wahrheit aus solchen [Arbeitskraftträgern;ML] getrennten Individuen bestehe" (45), weigert sich das Gedächtnis, in dem der Wesenwillen gespeichert ist, diese materiellen und 'ideellen' Tatsachen anzuerkennen. Resultat ist die Übertragung von Deutungsmustern der Gemeinschaft auf den gesellschaftlichen Ort: Betrieb. Daß 'pseudogemeinschaftliche Techniken' nahezu einen totalen Gesellschaftskörper als Faschismus zu beherrschen vermögen, zeigt Aly (2005) mit erschreckend deutlicher Klarheit: die Übertragung von Bestandteilen des 'Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit' vom 20. Januar 1934 in das bundesdeutsche Betriebsverfassungsgesetz - namentlich, die "Treuepflicht", ist ein Symptom neben vielen anderen der Dauer solcher Techniken.

In Parenthese sei hier vermerkt, daß die Marxaneignung in GuG1 nicht die eines Schülers, gar eines Marxisten ist (dazu glänzend Salomon), sondern eine eigensinnige Aneignung,

genauer: ein eigenständigen Entwurfs von Wirtschaftssoziologie, deren Stationen mit Marx, Lederer, Luhmann mittels GuG durch einen zentralen Zwischenort erweitert werden müssen.<sup>7</sup> In diesem Kontext muß eine theoretische Idee vorgeschlagen werden. Wie uns aus der Systemtheorie vertraut sein kann (Kieserling 2004), können wir den gesellschaftlichen Teilsystemen Reflexionstheorien zurechnen: Politik die Politologie, Ökonomie die VWL, Recht die Juristerei etc.. In einer davon belehrten Sichtweise können als Reflexionstheorien, - von-außen, als Fremdbeschreibungen -, von Gemeinschaft das Naturrecht, von Gesellschaft die Soziologie angesehen werden. Die Reflexionstheorie der Zwei-Seiten-Form GuG ist selbstverständlich die *Strukturelle Anthropologie!* Zurück zu der Verkehrsform Betrieb. Ist aber der Betrieb eine Pseudogemeinschaft per se? Ruben, der mit der Feststellung einer Hegemonie des Tausches in WuG einverstanden ist, schreibt trotzdem: Der Übergang zur Fabrik ermöglicht "die Bildung großer Belegschaften, die Gemeinschaften sind. Wo immer Produktion durch direkte Zusammenarbeit verschiedener Menschen ermöglicht wird, liegt auch Vergemeinschaftung oder Gemeinschaftsbildung vor" (Ruben 2002: 43). Kann die Bestimmung für das "Ganze Haus"(Brunner), "in ihrem *ökonomischen* Aspekt, als zusammen arbeitende und zusammen genießende Gemeinschaft" (GuG2: 28), ernsthaft auf den kapitalistischen Betrieb übertragen werden? Oder ist der Arbeitende nicht vielmehr "ein Atom, da er zu der gesellschaftlichen Gesamtarbeit beitrüge" (GuG2: 45)? Die Sache ist, daß Gemeinschaft (Produktion) und Gesellschaft (Tausch) aufeinander stoßen. Völlig problemfrei kann man diese Überschneidung als 'Komplementär-Vergemeinschaftung' (Strang 1990: 89f.) positivieren. Mit Marx hingegen analysiert Tönnies die Entwicklungsgesetze der materiellen Produktion, wie Marx nimmt er die Aktiengesellschaft als Modell. "Die *Aktiengesellschaft* [...] in ihrer natürlichen und fast ausschließenden Beschränkung auf Zwecke des

---

<sup>6</sup> Oder „entgeistete Gemeinschaft“, Tönnies 1926c: 427.

<sup>7</sup> Vgl. zur Wirtschaftssoziologie Lauerermann 1998; Salomon ad Marx 1936: 351. Tönnies selbst kann diese Spezifika 1911 in seinem Zusatz zu Marx noch nicht adäquat begreifen (GuG2: 82.) Dieses müßte aber 60 Jahre später möglich sein. Braunreuther jedoch verstellt sich den Blick für diesen Zusammenhang der originalen Marx-Interpretation von T., weil er auf eine provinziell bundesdeutsche Lesart von Wirtschaftssoziologie fixiert ist (Braunreuther 1978: 364-382). Warum es ihn stört, daß Heinz Maus, die Repräsentant geduldeter Minderheitsmeinung, Kuczynskis Werk über 'Die Geschichte der Lage der

Profitmachens, ist der vollkommene Typus aller durch Kürwillen möglichen sozialen Rechtsbildungen; eben darum, weil eine gesellschaftliche Verbindung ohne alle Beimischung gemeinschaftlicher Elemente, selbst ihrer Entstehung nach, da doch diese sonst oft über die wirkliche Beschaffenheit der Dinge das Urteil täuscht".<sup>8</sup> Halten wir fest: a) Nur selten treten empirische soziale Tatsachen so rein in Erscheinung, wie die Gesellschaft in Form der Aktiengesellschaft; b) auch wo Gesellschaft in der Autopoiesis sich als Struktur durchsetzt, arbeitet sie mit historisch gewordenen und so dann unstrukturierten Elementen von Gemeinschaft, die, isoliert von der Struktur, als solche der Gemeinschaft erscheinen können. Darin liegt die Ungenauigkeit der Rubenschen Formulierung. Richtig ist, daß die durch den Eintritt in den Betrieb zwar die menschliche Produktivkraft **wie** eine Gemeinschaft von Arbeitenden wirkt, aber wesentlicher ist, daß die Arbeitenden mit den Eintritt in den Arbeitsprozeß dem Kapital einverleibt sind. "Als Kooperierende als Glieder eines werktätigen Organismus, sind sie nur eine besondere Existenzweise des Kapitals." (Marx 1867: 352/3).

Ergebnis dieser Zwischenüberlegung wäre demnach: Pseudogemeinschaften benötigen ein fundamentum in re, innerhalb gesellschaftlicher Strukturen müssen sie auf historisch vertrautes zurückgreifen: den gemeinschaftlichen Arbeitsprozeß. Da aber die Struktur ihre eigenen Elemente in stets erneuter Reproduktion immer adäquater herstellt, werden die gemeinschaftlichen Anteile immer dünner. Dieses ist der Entstehungspunkt von 'pseudogemeinschaftlichen Techniken', die Gesellschaft bleibt unter ihren Möglichkeiten (Segalman 1991: 129).<sup>9</sup> Der Maßstab dieses Umschlags ist empirisch zu ermitteln. Nach

---

Arbeiter' ausdrücklich zu den maßgebenden Werken der Wirtschaftssoziologie rechnet, bleibt sein Geheimnis (351).

<sup>8</sup> GuG2: 202/3. Im Kapital - innerhalb des berühmten 23. Kapitels "Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation" könnte Tönnies die marxsche Überlegung gefunden (1867: 656) und in seine Theorie transformiert haben. Wie abgeschmackt hingegen ihm die Beschreibung von Aktiengesellschaften als Ausdruck von Gemeinschaft, gar ihrer "vollendeten Stufe" erschienen müssen, die Gierke (1868: 911) plausibilisieren möchte, liegt auf der Hand. (vgl. Tönnies 1961: 246). Tönnies übernimmt 1914 noch klarer die *Kapital*-Prognose: "[...] daß der Gange der Dinge, der ihr zugrunde liegt, unablässig - und zwar mehr oder minder in allen Ländern - fortschreitet" - "Das Kapital ist Allerweltskünstler" (Tönnies 1926a: 131)

<sup>9</sup> Nach der Lektüre von Haselbach – in diesem Band' – kam mir der Gedanke, ob die „Soziale Marktwirtschaft“ nicht Überbau-Ausdruck von Segalmanschen Pseudogemeinschaften ist. Andererseits, die Kraft des Gemeinschaftlichen wird in der

Tönnies ist Indikator moderner gesellschaftlicher Strukturbildung der Klassenkampf (Tönnies 1931: 189), deren Bewegungsformen im Betrieb leicht nachweisbar sind. Als Muster kann der Streik (besonders der "wilde Streik") und die Gegenmacht der Unternehmer genommen werden.<sup>10</sup> Durch die hieraus resultierende systemimmanente Reduktion der gemeinschaftlichen ("proletarischen") auf Kosten der gesellschaftlichen ("Kapital") Elemente ist fraglos die Auflösung der gemeinschaftlichen Elemente nachvollziehbar, die gesellschaftlichen verkehren sie und räumen ihr ein pseudogemeinschaftliches Existieren ein. Der Arbeitsvertrag "ist eine eigentümliche Verschränkung des Gesellschaft mit der Gemeinschaft so, daß die Vertragspartner mit ihrer wechselseitigen Verpflichtung Sozialität realisieren, aber in der Verwirklichung der Produktion zugleich Gemeinschaft bilden. In der Vertragsvereinbarung wie in der Lohnzahlung ist die Gesellschaftlichkeit gegenwärtig, in der kooperativen Produktion dagegen die Gemeinschaftlichkeit" (Ruben/Warnke 1995: 127).

Unterstellen wir die Gültigkeit dieser These für GuG, die an Marx orientierte Widerrede wurde belegt, dann haben wir ein prächtiges Programm für die Kapitaleseite: Alle als Gemeinschaft funktionierenden Elemente der Produktion, z.B. die Kooperation, müssen aufgelöst werden, der 'Verkauf von Arbeit' (Schumpeter) muß konsequenter durch Arbeitskraftbesitzer vollzogen werden, die selbständig als Unternehmer ihrer Arbeitskraft auftreten. Vor allem muß die Produktion entstaatlicht werden, Produktion und Konsumtion müssen in Zentrum und Peripherie zerfallen. Die Entwicklung des Postfordismus realisiert dieses Programm, bestätigt die Entwicklungsgesetze des Weltmarktes: die neuen Konturen bestehen in einer sich beschleunigenden Flexibilisierung und Mobilitätsbereitschaft, ihr Idealtypus ist der "Arbeitskraftunternehmer" und der Weltmarkt als Arbeitsmarkt beginnt sich zu realisieren.<sup>11</sup> Aus einer anderen Perspektive beobachtet Eva Illouz diesen Prozeß.

---

Gesellschaft zwar schwächer, sondern erhält sich und bleibt Realität des sozialen Lebens, das Soziale demnach Repräsentant der Gemeinschaft in der Gesellschaft (so Lachaussee) – ist also ‚Soziale Marktwirtschaft‘ davon eine Widerspiegelung?

<sup>10</sup> Abendroth 1954: 54ff., wie gering der Fortschritt ist, zeigt der Vergleich mit Tönnies 1926a.

<sup>11</sup> Flexibilisierung: Sennett 1998; Arbeitskraftunternehmer: Voß/ Pongratz 1998; realisierter Weltmarkt: ich greife beliebig heraus: Ein Hersteller (Einhell) von Heimwerker- und Gartengeräten produzierte im Fordismus alles in Landau, jetzt im Postfordismus nichts mehr - er vertreibt nur noch seine in China vollständig hergestellten Produkte in

Vorbereitet durch ihre Analyse der perfekten Konsumeigenschaft von 'Romantischer Liebe', perfekt als Konsum zu funktionieren (Illouz 2003: 144), untersucht sie die Moderne unter dem Aspekt, in welchem gesellschaftlichen Teilsystem Gefühle, Emotionen von Individuen benötigt werden. Tönnies wäre dazu überaus brauchbar gewesen. Mit GuG gesprochen, ist das Ergebnis von Illouz: Gefühle werden im Wirtschaftssystem investiert, sie verschwinden aus dem Familiensystem. Gemeinschaft demnach wird vom Kürwillen, Gesellschaft vom Wesenwillen weitgehend überdeterminiert. Die analytische Stärke von GuG tritt erneut hervor - man vergleiche die Seiten zum Mann/Frau Dualismus (GuG2: 162-4).<sup>12</sup> Mittels Umfragen kann gezeigt werden, daß der Betrieb bereits seit den späten 30er Jahren durch Einsatz von Psychologie, besonders durch die Betriebs-Studien von Elton Mayo, daraufhin untersucht wurde, wieweit die Effektivität durch Psychologisierung ('human relation') der Arbeitsbeziehungen gesteigert werden kann – bevorzugt wurden weibliche Mitarbeiter befragt. Die nach Luhmann dem wirtschaftlichen Teilsystem eigenen Codes (Haben/Nichthaben und als Zweitcodierung, Zahlen/Nichtzahlen) wurde subversiv

---

Deutschland. (SPIEGEL 21 /22.05.06<S.. 106ff.) Andere Markengeräte, beispielsweise Elektrorasierer werden zu 95% weltweit in Teilen hergestellt, die nur noch in Deutschland zusammengefügt werden ('Made in Germany'). Aus der journalistischen Aufbereitung können natürlich auch Fälle herausgegriffen werden, wo Pseudogemeinschaft (Gemeinschaft gar) gewollt wird; so stellt ein Betrieb nur Personen zwischen 50 und 70 Jahren ein, andere bilden vorbildlich aus. Jedoch: Gemeinschaft muß gesellschaftlich gewollt werden, sie entspricht nicht mehr der gewöhnlichen Form der kapitalistischen Produktion. Mit Tönnies ist die Klärung eine Frage der Statistik, wieviel Prozente nimmt letztere, die 'Gemeinschaftsproduktion' noch ein, mit welcher Verlaufskurve, Tendenz?<sup>12</sup> Nach längerem Nachdenken scheint es mir möglich zu sein, GuG in dieser Thematik mit dem radikalen postmodernen und konstruktivistischen Feminismus (Judith Butler & Co. /vgl. Kämpf 2006) zu vermitteln - eine spannende Konfrontation! Daß vorbutlersches Denken daran scheitern muß, zeigt die Begeisterung Rehbergs für den bekennenden Feuilletonisten ('verständliche Wissenschaft'), für den Politologen Greven („Wohltuende Schärfe“ vs. Tönnies-Frauenbild; Rehberg 1993: 34). Die erheblich gründlichere und ernsthaftere Arbeit von Bärbel Meurer, (auf die R. kommentarlos ebenfalls hinweist), ist ein schwieriger Fall, aber auch sie ist: **wesentlich vorbutlerisch!** M. erzählt die Geschlechterwahrnehmung von GuG nach, zum Schluß sieht sie Spurenelemente eines neuen Verständnisses in Tönnies 1926 (= Meurer 1991: 388). Dieser Text (77-98) bricht mit dem (scheinbar) idyllischen Narrativ von GuG, was M. schlicht übersieht, weil sie die Naturalisierung, Ontologisierung bei Tönnies als Fixum unterstellt. Aber schon bei GuG1 unterscheidet sich die Beobachtung 1. Ordnung von der der 2. Ordnung, bei Tönnies 1926 wird das explizit reflektiert! Nur 1 Beispiel: in einem, Meurer bekannten Text, überlegt T., inwieweit weibliche Diskurse durch männliche unterdrückt werden...(Tönnies 1926c: 422).

unterlaufen auf der Seite der Arbeitenden durch die Übernahme des Liebescodes: Lieben/Nichtlieben). "Der Vorschlag, Konflikte nicht als Kampf um knappe Ressourcen, sondern als Ergebnis verknoteter Emotionen, problematischer Persönlichkeitsstrukturen und ungelöster psychologischer Spannungen zu deuten, versetzte Mayo in die Lage, eine diskursive *Kontinuität zwischen Familie und Arbeitsplatz* herzustellen, und verankerte so psychoanalytische Vorstellungsmuster im Herzen der Rede von ökonomischer Effizienz" (Ilouz 2006: 28). Leicht wäre die Erkenntnis einer 'scharfen Spaltung' "zwischen einem intensiven subjektiven Leben einerseits und einer zunehmenden Objektivierung der Mittel des Ausdrucks und des Austauschs von Emotionen" (62) mit den Kategorien von GuG zu beschreiben, aber ich möchte einen anderen Weg gehen.

Die jeweiligen Verschiebungen innerhalb der Strukturen von Gemeinschaft und Gesellschaft und die wechselnde Figuration der Zwei-Seiten-Form GuG ist mit dem Zentrum/Peripherie Modell annäherungsweise zu begreifen, die, linguistisch gesagt, wechselweise Verlagerung von Kern und Peripherie. "Der flexiblere Mechanismus der Peripherie erweist sich als geeignet für die Ansammlung struktureller Formen, die sich in der darauffolgenden historischen Etappe als dominant herausstellen und ins Zentrum des Systems rücken werden. Der beständige Wechsel von Kern und Peripherie ist einer der Mechanismen der strukturellen Dynamik." <sup>13</sup> Vielleicht können wir den geheimnisvollen GuG-Satz mit diesem Modell aufklären? "Der Arbeitsmarkt ist eine Bewegung innerhalb der Peripherie" (GuG2: 80). Die Globalisierung, wie der üblichen Sprachgebrauch den Prozeß der Herstellung eines Weltmarktes, den Tönnies wie Marx längst antizipiert hatten, nennt, verwirrt die Hierarchie Zentrum/Peripherie nachhaltig. Es entsteht eine kapitalistische Weltgesellschaft, die "kein Außen mehr hat" (Hardt/Negri 2002: 198ff.). Da die an Gemeinschaft gebundene Bevölkerung nicht mehr für die Produktion benötigt wird, wird sie als Gemeinschaft im Betrieb sukzessive aufgelöst. Die Marxsche Differenz von kapitalistischer zu aller vorkapitalistischer Kooperation wird als System verwirklicht, der Weltmarkt wird das Zentrum, die einzelnen Nationalstaaten die Peripherie. Mit Hardt/Negri muß diese Entwicklung als widersprüchliche begriffen werden, denn das Empire wird vorangetrieben durch die ihm opponierenden Produzierenden Klassen. Daher muß auf einer neuen Ebene thematisierbar sein, wie nach dem hegemoniale Struktur der

Gesellschaft Gemeinschaft erneut auftaucht. Denn mit der "reinen" Gesellschaft korrespondieren Pathologien, die zum *cross-over* auf die andere Seite zwingen: ihr vorläufiges Ergebnis sind die informellen Netze (Donati 1988: 269ff.), die Netzwerk-Macht der USA wird eingeschränkt und bekämpft durch die Netzwerk-Macht der *multitudo* (Hardt/Negri 2002: 57 & 306f.). Hardt/Negri würden grundsätzlich folgender Tönnieschen Differenzierung zustimmen, ja sie könnte programmatisch für *Empire* in Anspruch genommen werden. „Gerade, **weil** ich in ‚Gemeinschaft‘ das eigentliche soziale **Leben** sehe, erscheint mir, sofern ich Leben gutheiße, ein lebendiger Individualismus und die Gesellschaft, die er hervorbringt und trägt, wertvoller als erstarrende und veräußerlichte, in Gewalt und Tyrannei übergehende, entgeistete ‚Gemeinschaft‘, die... innerlich unwahr und heuchlerisch geworden ist“ (Tönnies 1926c: 427).

Gesetzt sei das Symbolische als Gemeinschaft/Gesellschaft Dualismus. Dann können wir die jeweilige sozialen Tatsachen (Tönnies: Wesenheiten) je der einen oder der anderen Seite zuordnen. Begriffslos, aber phänomenologisch nachvollziehbar, gelingt das Günther mit den 'Massen' - jenes scheinbare Dritte zwischen Volk und Menge; Massen, entweder als "transitorische Gemeinschaft" oder als "alltägliche Gesellschaft". Was Multitudo von Menge prinzipiell unterscheidet - (und deshalb ist die deutsche Übersetzung von Hardt/Negri 2002 so mißlich) -, ist die Substanzbestimmung der Multitudo durch das Individuum! Sie besteht nur, oder besteht eben nicht, wenn die Individuen als gleichberechtigte Punkte agieren können, ihre Prozessform ist die „ewige Konfrontation“ (Deichsel). In seiner Sprache setzt er glänzend fort: „Omnis determinatio est negatio – Spinoza formulierte es auf seine Weise und Tönnies greift diese Formulierung auf. Die Topik wird eine nie versiegende Quelle für örtliche Kraft sein und die blutige Protuberanz von gemeinschaftlich induzierten Gestaltsystemen munter weiter betreiben, unterstützt durch die Miniaturisierung von Waffen – so sehr das jedem Humanisten auch gegen den Strich geht. Die Aufstände kommen aus gemeinschaftlichem Substanzgrund und illustrieren die Tönnies´sche Einsicht, dass dominant gesellschaftliches Leben sehr wohl gemeinschaftliche Primärzusammenhänge erneut stärken und mobilisieren wird“. Sowohl das Transitorische wie das Alltägliche sind Bestimmungsmomente von Multitudo - als Menge dem Spinoza-Kenner Tönnies vertraut. Es gelingt ihm aber nicht, die

---

<sup>13</sup> Lotman 1981: 105; ähnlich, für Protestbewegungen, Luhmann 2000: 316ff..

Besonderheit dieser Kategorie zu erkennen, dabei wäre in ihr die Lösung seines Problems zu finden, das er mit 'Recht auf Arbeit' (Tönnies 1935- in der Zeitschrift für Sozialforschung) identifiziert. Sie kann nicht als Faktor von Gesellschaft über Arbeits-Verträge geregelt werden - das ahnt Tönnies sehr genau (71ff., der Verweis auf Naturrecht), sondern muß als Neukonstituierung von Gemeinschaft realisiert werden, als bedingungsloses Grundeinkommen.<sup>14</sup> Dieses kann nur durch ("Klassen")-Kämpfe der multitudo durchgesetzt werden, wobei es nützlich wäre, eine Gemeinschafts-multitudo von einer Gesellschafts-multitudo zu unterscheiden, und sei letztere eine Pseudo-"Gesellschaft", die in vielen Gemeinschaften sich versteckt!<sup>15</sup> Beide multitudes wären auch durch die Differenz ihrer Gewaltformen zu unterscheiden, die im Französischen sprachlich auseinandergehalten werden: *puissance* und *pouvoir*. Damit wäre die Masse als Drittes zwischen Menge und Volk unbestimmt und es entscheidet sich in der Emergenz der multitudes, ob sie als Gemeinschaftsmultitudo Volk, als ihr Anderes, oder als Gesellschaftsmultitudo Menge, demnach ihr Selbst werden. In dieser Dynamik bewegt sich der Sozialstaat, schwankend zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft, je nachdem welche Multitudo dominiert. Da jedoch einzig die Gesellschaftsmultitudo zur Reflexion befähigt ist, kann sie sich aus politischem Kalkül als Gemeinschaftsmultitudo verkleiden, in bunten Gewändern, solange bis sie diese von innen her sprengen kann.

Aus: *Der Strukturalismus von Tönnies*

---

<sup>14</sup> Vanderborght 2005, eine feine , aber wohl politisch wirkungslose soziologische Arbeit. Das Adjektiv 'bedingungslos' markiert deutlich: Gemeinschaft! Die nahezu unübersichtliche Diskussion zum Grundeinkommen leidet darunter, daß die Unterscheidung von GuG nicht benutzt wird; wird Grundeinkommen in Kategorien von Gesellschaft thematisiert, ist die Diskussion sinnlos, weil sie dann mit den wohlvertrauten Sozialfiguren des "Von-Natur-aus- Faulen Menschen, oder mit dem homo oeconomicus oder besonders trist: mit dem nationalökonomischen Glaubenssatz eines Abstandes von Grundeinkommen und Niedrig-Lohn Kategorien belastet wird, mit anderen Worten, mit den abstrakten Menschen, die künstlichste aller Maschinen die "anzuschauen ist wie ein Gespenst in nüchterner, heller Tageswahrheit" (GuG2 : 211). Politisch wirkungsvoll hingegen ist die Agitation des DM-Drogeriekettenbesitzers Götz Werner, sie ist aus dem Geiste von Gemeinschaft gestrickt.

<sup>15</sup> Die Differenz zweier multitudo-Formen gefällt mir außerordentlich, ich habe sie aber bisher begrifflich nicht befriedigend durchdacht (siehe Laueremann 2005: 209f. & Laueremann 2006). Daß neben den Segalmanschen Pseudogemeinschaften auch 'Pseudo-

(2) "Uebrigens aber verhehle ich nicht, dass meine Betrachtung die tiefsten Eindrücke, anregende, bestätigende, aus den unter sich gar verschiedenen Werken dreier ausgezeichneten Autoren empfangen hat[...] GuG1: XXVIII). Allein Salomon (1936: 358) erkennt die Gesamtgestalt dieser Eigennamen, die kein anderer als Tönnies zusammendenken konnte. Maine (impliziert Morgan & Bachofen), Gierke, und Marx, dessen **zwei** einschlägigen Bücher er nennt.<sup>16</sup>

1887 saß Tönnies in dem Lesesaal des 'British Museum', wenige Plätze von ihm entfernt... Marx (Carstens 2005: 76). Man male sich aus, beide hätten konkurrierend Sir Henry Sumner Maine ausgeliehen und exzerpiert.<sup>17</sup> Die Exzerpte sind nunmehr ediert (Marx 1976), das Maine-Konvolut separat kommentiert (Levitt 1975). Die üblichen Auffassung, Tönnies sei ausgebildeter Philosoph, ist falsch. Die für die Zeit außerordentlich seltene Konzentration auf Hobbes (und aus derselben Perspektive, die ebenfalls rar, auf Spinoza), spricht eher dafür, daß er methodisch gerade nicht vom diskursmächtigen Kantianismus (bzw. der Transzendentalphilosophie des objektiven Idealismus) beeindruckt worden ist. Die korrekte Bezeichnung wäre: Tönnies ist Philologe und innovativer Historiker der Denksysteme des 17. Jahrhunderts, denn, die wichtigeren Lehrer, wie sie bei Carstens dokumentiert sind, waren Sprachwissenschaftler, Altphilologen. Modell für Wissenschaft sind vor GuG die vergleichenden Sprachwissenschaften, auf ihren Modellcharakter weist er in seiner 'Philosophischen Terminologie' häufiger hin - die erste Anmerkung erwähnt eine aus dem Französischen ins englische übertragene 'Semantics' von 1900 (Tönnies 1906: IX). Wenn der späte Tönnies in seinen Seminaren Freude hatte, GuG mathematisch zu behandeln, wenn er 1932 zum 300. Geburtstag die 'Theorien der Wahrscheinlichkeit' bei Hobbes und Spinoza referiert, dann klingt unendlich früheres durch, etwa aus dem

---

Gesellschaften' nachweisbar sein müßten, ist ein gelungener Einfall von Clausen (1988: 64).

<sup>16</sup> M.E. wurde das noch nie thematisiert. T. reiht das *Kapital* (1867) hinter *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, so kann nicht der Untertitel des Kapitals gemeint sein ('Kritik der politischen Ökonomie'), sondern Marx' Text von 1859 [MEW 13]!

<sup>17</sup> Ich weiß natürlich, daß rein chronologisch die Lektüre Maines zeitlich verschoben war, aber ein lustiger Gedanke ist es doch. Tönnies wird auf die Konstellation Marx/Morgan, erweitert durch Morgan/Engels oft zurückkommen, etwa Tönnies 1926 (204ff.; 211f., 227

Entwurf von 1880/81 die Überlegung Gemeinschaft und Gesellschaft als jeweilige konzentrische Kreise mit Mittelpunkt und Peripherie zu denken, die sich überschneiden, wobei der Kern jeweils von dem anderen Kreis frei sei, der äußere Ring aber durch den anderen beeinflusst wird (TG 15: 55). Diese Überlegung wird dann von Tönnies in eine Zeichentheorie überführt, die durch seine Terminologie von 1906 präzisiert wird, im Grunde eine semiotische Theorie der Kultur (im Sinne Lotmans 1990; Tönnies experimentiert mit dem Terminus "Kultur-Philosophie", TG 15: 38). Sehr schön kann die aus diesem Wissenshintergrund gewonnene theoretische Tätigkeit von Tönnies als "empirische Anwendung von eigens verfertigten begrifflichen Instrumenten" (Osterkamp 2005: 182ff.) charakterisiert werden, oder gleichsinnig, als "methodologische Vorstellung vom konstruktiven Verfertigen von Beobachtungswerkzeugen" (38). Daß reflexiv die Beobachterperspektive und der Gebrauch der Denkwerkzeuge selbst beobachtet werden (254) ist Kennzeichen nicht allein der strukturalen Anthropologie, sondern auch der soziologischen Systemtheorie.

Ein Schlüssel-Gedanke von Carl Schmitt:

„Aber seit der Mitte des 19. Jahrhunderts machte der naturwissenschaftliche Positivismus *tabula rasa* und zwang zu simplifizierenden Rückschlägen und Antithesen. Alles was nicht im Sinne der Naturwissenschaftlichkeit rational war, wurde automatisch in den Bereich des Irrationalen verdrängt. Hier, in diesem rein negativ bestimmten, unendlich vieldeutigen Defensiv-Raum, sammelte sich infolgedessen ein heterogenes Konglomerat von echten und unechten Mythen und Positionen, denen unendlich viele zweigliedrige Gegensätze entsprachen, wie Gefühl gegen Verstand, Herz gegen Kopf und schliesslich sogar – einer impressionistischen Zeit gemäss - Warm gegen Kalt. Nietzsche nannte den Staat das kälteste aller kalten Ungeheuer, und bei dem deutschen Soziologen Vierkandt heisst es schliesslich, dass nur die Gruppen mit «Wärme» echte Gemeinschaften bilden. Man sieht,

---

ff.) Lewis H. Morgan lebte 1818-1881, Marx 1818-1883. Zu Marx, Tönnies, Morgan vgl. Rudolph 1966: 136-139).

in welche unabsehbaren Verkettungen zweigliedriger Gegensätze die Unterscheidung von Gemeinschaft und Gesellschaft hineingeraten musste“.<sup>18</sup>

(5) Das Landshut-Paradoxon<sup>19</sup>. Entgegen aller üblichen Auffassungen (Rehberg, Gebhardt, Breuer) bemerkt Landshut bereits 1929: „ Die Genesis dieser beiden ‚Grundbegriffe‘ ist also folgende: ursprünglich gesehen ist nicht die Gemeinschaft, obwohl sie als ‚ursprünglich und natürlich‘ in der Darstellung vorangeht, sondern ‚Gesellschaft‘, so wie sie im 18. Und 19. Jahrhundert aus der Zeit selbst heraus ihre Auslegung gefunden hat. [...] Von da aus nach Analogie des sich dabei aufdrängenden Gegensatzes Mechanismus-Organismus der antithetische Grundbegriff Gemeinschaft konstruiert, der nun seinerseits nichts Historisches mehr enthält, wenn auch bei einzelnen Ausführungen teils antike, teils mittelalterliche Reminiszenzen vorgeschwebt haben.“ (ebd.) – Das wird einen renommierten Historiker nicht hindern, gleich eine ganze Verfallsgeschichte um „Tönnies und Gemeinschaft“ zu komponieren. Noch einfacher wird diese schon in der Überschrift (Gebhardt) oder im Untertitel (Breuer) das Urteil verkündigt: ‚Warme Gemeinschaft‘ und ‚Kalte Gesellschaft‘ oder: die ‚deutsche‘ Linie der Soziologie. Davon nicht weit entfernt: Spaßgesellschaft und Schuldgemeinschaft (Günter Zehm)! Ob ähnlich wie bei Troeltsch, das ‚emotionale‘ zuweilen das ‚kognitive‘ Denken überwältige – wie Otto Hintze vermutet – , wäre diskutabel<sup>20</sup>, führt aber nicht wirklich weiter. Gemeinschaft als Signifikant schleppt ein dem Soziologen von Ferne bekanntes Signifikat mit sich: die politische Gemeinschaft

---

<sup>18</sup> Schmitt (1960: 171); unter diskreten Verweis auf Kosellecks *Kritik und Krise* zeigt er vorher, a) daß [...]“die beiden Gegensatzpaare: Organisch-Mechanisch und Gemeinschaft-Gesellschaft fortwährend ineinandergreifen. Indem sie sich verketteten, treiben sie die ihnen immanente, dualistische Spannung immer weiter“ (170), b) daß seit der 2. Hälfte diese zweigliedrige Dualität nicht mehr ausgehalten wird, die Adressaten von GuG wollen und können sie nur vereinseitigt oder in Figuren eines Dritten ‚also romantisch, wahrnehmen. Lichtblau zeigt, wie Weber zwischen dreigliedrigen und zweigliedrigen Begriffskonstruktionen schwankt (Lichtblau 2004: 338ff.), schließlich sich zu letzteren unter Einfluß von Tönnies entscheidet. An seinem Schwanken zwischen ‚Marktgemeinschaftung‘ und ‚Marktvergesellschaftung‘ kann man sehen, wie ihm strukturalistisches Denken fremd bleibt (ebd. 434)

<sup>19</sup> Es lautet: „So ist das, was nun Tönnies mit Gesellschaft bezeichnet, in all seinen Teilen orientiert an der ‚Gesellschaft‘ und gleichsam mit umgekehrtem Vorzeichen versehen. (Landshut 1969: 30).

(in der Polis-Tradition der koinonia). In seinem Beitrag auf der Tagung formuliert Schlüter-Knauer zutreffend: „So verhält sich der Begriff der politischen Gemeinschaft nicht im selben Maße kategorial alteritär zur politischen Gesellschaft wie die Kategorien Gemeinschaft und Gesellschaft zueinander, „die sich gegenseitig das Feld sind, von dem sie sich abheben“ [S. Tönnies], sondern er ist eine Modifikation der politischen Gesellschaft, in der – manchmal selbstkritische – politische Subjekte ihre Intention der Veränderung der politischen Gesellschaft oder von Aspekten der politischen Gesellschaft ausdrücken. Hier geht es um reflektierte Politiken und Erkenntnisweisen in gewissermaßen zweiter Ordnung, die aus Reflexionen über die Defizite der Sozialform Gesellschaft und der politischen Gesellschaft mit gemeinschaftlichen Ideen den gesellschaftlichen Diskurs neu modifizieren können, aber nicht mit autochthoner Gemeinschaft verwechselt werden sollten“. M.a.W. – bei aller professionellen Zuordnung, die meisten Soziologen verlassen das strukturalistische Feld der ‚reinen Soziologie‘, bemerken dieses nicht einmal, und schalten sich mit dem Signifikantentausch in einen politologisch-philosophischen Diskurs eigener Ordnung ein, und unterschieben ihre Anti-Gemeinschaftsaffekte GuG. Ob die Negation von Gemeinschaft durchgängig möglich ist<sup>21</sup>, ist nicht meine Frage, aus dem Landshut-Paradoxon folgt, hier handele es sich um klassische Scheinproblem im Sinne Carnaps.

---

<sup>20</sup> Vgl. Oexle 1996: 60; ähnlich wie Hintze Tönnies zu Troeltsch, (Tönnies 1926c:109f. und 120f.).

<sup>21</sup> Amüsant immerhin, daß Gebhardt 1999: 180 selbst Plessner unter Verdacht stellt, und Breuers klinischer Blick die Infektion von Tönnies bei Sombart und Scheler sofort erkennt, bei Simmel ist es komplexer, aber „am Ende hatte sich Simmel, der lange gegenüber dem Gemeinschaftstheorem Distanz bewahrt hatte, ... an Tönnies angenähert“ (Breuer 2006: 286) und selbst Weber ist mehr als anfällig für Gemeinschaftsrhetorik (292), wie sehr auch sein Werk diese aufsprengt. Nun ja. Furth, der Zehms Zynismus von ‚Spaßgesellschaft und Schuldgemeinschaft‘ variiert, vermutet, daß Gemeinschaft als Schuldgemeinschaft unhintergebar die Autoren aus der 68er Tradition determiniert, die sonst Gemeinschaft mit Spott abtun: *Die Deutschen*, ihre „Gemeinschaft in ihrer konkreten Gestalt als Nation und als Volk“ – von 1933-1945- bleibt *das* Fundament ihres Geschichtsverständnisses (vgl. Furth 2006: 384 bzw. 371). Daher ihre Angst, sie könnten wie Tönnies, dem sie unterstellen, Gemeinschaft positiv denken! (notabene: Daher ihre Wut gegen bestimmte Aufsätze von Sibylle Tönnies wie in diesem Band....)

